

Wenn einer eine Reise tut.

Humoreste von Paula Kalbe-  
wied.

Berechtester, Sie pfuschen dem sel-  
gen Münchhausen ins Handwerk!

„Was du tout, mein Lieber! Alles,  
was ich sage, beruht auf tiefgründig-  
ster Wahrheit!“

Voll ungläubigen Staunens blickte  
Affessor Sollors auf sein Gegenüber,  
den forschen, kleinen Referendar, auf  
dessen tadellosem Gesicht sich deut-  
lich die spitzbüßische Freude an dem  
Erlebten wiederpiegelte und dabei  
gleichzeitig das Verlangen, die Span-  
nung der Freunde aufs höchste zu stei-  
gern.

„Na, dann legen Sie doch endlich  
mal los mit Ihrer Erzählung, damit  
wir uns selber ein Urteil darüber  
bilden können, ob es in Wirklichkeit  
in unserm teuren Vaterland möglich,  
eine größere Reise zu machen, ohne im  
Besitz einer Fahrkarte zu sein, wie  
Sie da soeben behaupten!“

Auch der Dritte im Bunde, ein  
Student der Rechte im letzten Sem-  
ester, nickte dem Studiengenossen  
ermunternd zu.

Alein ehe dieser dem Drängen der  
Gefährten nachgab, zündete er sich  
noch in voller Gemütsruhe eine Ci-  
garrette an und trant einen kräftigen  
Schluck aus dem vor ihm stehenden  
Glas.

„Also, wie Sie ja beide wissen, bin  
ich erst vor wenigen Tagen von einer  
längeren Reise aus dem Süden zu-  
rückgekehrt“, nahm Erving nun zu sei-  
ner Erzählung das Wort. „Auf der  
Rückfahrt dieser Reise war es nun,  
wo ich das Wunderbare, das ich selbst  
nicht glauben wollte, erlebte. In dem  
dichtgefüllten Abteil eines Durch-  
gangswagens legten wir in fäuselnder  
Fabrik Kilometer um Kilometer zu-  
rück. Der Tag wandelte sich zum  
Abend, der Abend zur Nacht, und als  
endlich der Morgen graute, da nä-  
heren wir uns wohl beträchtlich un-  
serm Ziel.“

„Wir standen gerade im Begriff,  
die letzte unserer harrende Aufgabe  
vor dem Aussteigen zu lösen: nämlich  
die Fahrkarte bereit zu legen, als ich  
plötzlich bei meinem Gegenüber, einem  
hübschen Mädchen von etwa zwanzig  
Jahren, eine lebhaftere Unterredung  
wahrnehme. Das junge Ding erhebt sich  
von seinem Sitz, reißt seine Hand-  
tasche auf, burchwühlt sie, um sie wie-  
der zu schließen, schaut in die Polster,  
greift in die Manteltaschen, und dabei  
werden ihre Bewegungen von Augen-  
blick zu Augenblick hastiger, ängst-  
licher. Voll Mitleid wende ich mich  
natürlich fragend an sie, ob sie etwas  
verloren oder ob ihr sonst etwas  
fehle. „Ach ja, mein Herr“, kommt  
es geängstigt von ihren Lippen, „ich  
vermag meine Fahrkarte nicht zu fin-  
den. Ich muß sie während der Nacht  
eingebüßt haben.“

„Armes kleines Ding“, kommt es  
von Sollors' Lippen.

„So dachte ich auch“, fährt Erving  
fort, „und als ich sie ansehe, bemerke  
ich, wie sich ihr zwei bide Tränen die  
Wangen herunterstehlen und wie der  
Mund krampfhaft von verhaltenem  
Weinen zuckt.“

„Während ich meinen Kopf über  
den Vorfall getragener zermartete, löst  
plötzlich die Stimme meines Nach-  
barn, eines stattlichen Mannes an-  
fanas der dreißiger Jahre, in na-  
verfälschtem rheinischem Dialekt durch  
den Raum: „Mein werter Fräulein,  
ängstigen Sie sich nur nicht! Hier ha-  
ben Sie mein Bille! Das zeigen Sie  
ruhig als das Ihrige vor, und alles  
andere lassen Sie meine Sorge sein.“

„Mein Herr“, erwiderte sie hoch-  
freut, „ich danke Ihnen vielmals für  
Ihre Bereitwilligkeit, aber niemals  
werde ich ein solches Opfer von Ihnen  
annehmen, das Ihnen selber nur Un-  
annehmlichkeiten einbringen dürfte.“

Der Zug hielt.

Schnell warf ich einem herbeieil-  
ten Gepäckträger meinen Handkoffer  
zu und eilte meinen Reiseführer  
nach, die des gewaltigen Andranges  
wegen sich nur langsam der Sperre  
näheren.

Wenige Schritte vor dieser hatte ich  
sie erreicht und wußte es auch so ein-  
zurichten, daß ich dicht hinter ihnen  
die Kontrolle passierte.

Voraus ging die junge Dame,  
dann folgte der Rheinländer, und  
meine Wenigkeit bildete den Beschluß.

Die Auono zu Boden gesenkt, mit  
stiller Rechten — wie ich deutlich  
wahrnehmen konnte — reichte das  
schöne Ding dem diensttuenden  
Beamten die Fahrkarte, die ihr nicht  
gehörte und durch die sie nun einen  
Menschen, der ihr einen Mitterdienst  
erwiesen, in eine fatale Laue brin-  
gen mußte. Und er? — Als gäbe es für  
ihn überhaupt keine hemmende  
Schranke in der Welt, so siegesbe-  
wußt durchschritt er die Sperre. Er  
würdigte den Beamten nicht einmal  
eines Blickes, geschweige denn, daß er  
den leiseften Versuch machte, den Vor-  
fall irgendwie aufzuklären.“

Da rief der Beamte: „Stehen  
bleiben! Der Herr da vorn mit dem  
grauen Pelz! Er hat seine Fahr-  
karte nicht abgegeben!“

Die große Hutschachtel.

Auch eine Fariengeschichte von  
Franziska Mann.

Lächelnd betrachtete das ältliche  
Fräulein Haberlein ihre Hutschachtel.  
Ein bißchen zu groß ist sie wohl, aber  
dafür ist auch fast alle ihre Reisegar-  
derobe in ihr verschwunden. Fräulein  
Haberlein beginnt zu strahlen. Das  
Strahlen ist die Folge der rasch er-  
kannten Erspornis, die sie allein ihrer  
Hutschachtel verdankt: Keine Ueber-  
fracht bei einer Reise von vier Wo-  
chen — sogar vier Wochen Ostsee, die  
doch Sommer- und Winterkleidung er-  
fordert.

„Wie zum Omnibus trägt Vene, das  
Mädchen für Alles, die Sachtel. —  
Gleich brennt die Sonne. Wo bleibt  
der Omnibus? Ja so, nur alle sieben  
Minuten kommt er. — Gottlieb, er ist  
in Sicht! Herzlicher Abschied wird  
nun rasch genommen. Vene läuft da-  
von — andere Damen in der Pension  
gebrauchen sie auch nötig. —  
Genießt die Konditorein gern der  
alten Dame. — Fräulein Haberlein  
winkt! „Alle Plätze besetzt!“ Die  
Sonne brennt. — Sieben Mi-  
nuten warten! Ach —  
Gott sei Dank, er ist wieder in  
Sicht! Diesmal hält er. „Ein Platz  
ist noch frei!“ Fräulein Haberlein  
reißt ihre Schirmhülle, die ballon-  
artig angefüllte, dem Schaffner.

„Die große Sachtel woll'n Sie  
doch nicht noch mithaben? Un-  
möglich!“ Schon hat der Schaffner  
die Hand an der Klingel. — Wie-  
der steht Fräulein Haberlein allein.  
Sie lächelt nicht mehr, während sie  
einer Drohsche winkt. —  
„Stettiner Bahnhof!“ — Gott, die  
Hölle! Wenn man doch erst an Ort  
und Stelle wäre! — Während der  
Drohsche fährt sie unablässig  
das erlöste Gesicht und die Hände.  
Die noch vor kurzem so eigen glatt ge-  
strichene Haare hängen jetzt in feuch-  
ten Strähnen im Gesicht. — Beim  
Einsteigen in den Wagen trat Fräulein  
Haberlein auf ihren Kopf. Eine  
Ende Worte streift hinter ihr her. —  
Geschoben und gestoßen — die Hut-  
sachtel fest in der Hand, unter dem  
Arm die Schirmhülle — so erreicht sie  
den Schalter. „Nicht wahr, Sie pas-  
sen einen Augenblick auf meine Hut-  
sachtel auf?“ „Gern.“ — Dankend  
nimmt sie ihre Sachen wieder in  
Empfang. — Und weiter läßt sich  
Fräulein Haberlein bis zum Zuge  
drängen. Sie staunt: Noch eine halbe  
Stunde bis zur Abfahrt und schon so  
überfüllt! — Natürlich fährt sie nur  
Damencoupe. Freundlich lächelnd  
nähert sie sich jedem Abteil, aber  
überall erwidert sie abweisende Nie-  
men. Für sie allein fände sich wohl  
noch ein Plätzchen — aber für ihre  
Reisen-Hutschachtel? Fräulein Haber-  
lein sucht unentmutig weiter. Was  
schaden das bißchen Verdruß. Was  
das lange Suchen? In Kolberg wird  
sie sich ja erholen!

Nur noch fünfzehn Minuten! Sie  
wendet sich an den Schaffner. „Die  
Sachtel muß aufgegeben werden.“  
„Aufgeben? Fräulein Haberlein stoch-  
ert Atem. Unmöglich! Der Karton  
wäre in fünf Minuten zerdrückt, und  
der Inhalt wäre heraus.“

„Rasch, rasch, meine Dame, höchste  
Zeit, wenn Sie noch mitwollen!“  
Nein, Fel Haberlein will nicht  
mehr mit. Sie kann nicht mehr mit-  
wollen.

Mitleidig beobachtet ein Gepäcks-  
träger das ältliche Mädchen. „Ich  
vergnügte sie Ihnen, dann passiert  
nichts — na, woll'n Sie?“ Was  
bleibt Fräulein Haberlein übrig? Sie  
weiß, ihr Zimmer in der Pension ist  
gleich wieder besetzt — ein Handkoffer  
müßte erst noch gekauft werden.  
Ehe sie sich entscheidet, schürt schon  
der Gepäcksträger und stürzt mit Bil-  
let und Sachtel davon. Fräulein  
Haberlein läuft hinter ihm her. „Blei-  
ben Sie doch noch und suchen Sie  
sicher noch 'nen Platz!“ Sie gehorcht.

Rauscher! Sie, die keinen Rauch  
vertragen kann, muß in's Rauch-  
coupe! Angstvoll sieht sie nach ihrem  
Gepäcksträger aus. Im letzten Augen-  
blick eilt er heran. „Verbinden Sie  
50 Pfennig — Aufgegeben 1 Mart 30  
Pfennig“

Langsam setzt sich der Zug in Be-  
wegung. Cigarrenrauch, Glut und  
Unruhe! Fräulein Haberlein stöhnt  
quers laut — dann schönt sie inner-  
lich weiter. Wie wird sie ihre Hut-  
sachtel wiedersehen? Was wird  
fehlen? Der gute Hut mit der neuen  
Feder? Ach, Alles wird verbeult und  
zerdrückt sein! Blusen, Taschentü-  
cher, Schleier, Unterröde! — Fräulein  
Haberlein denkt nach: Was war  
doch noch in der Sachtel? Ach ja,  
auch ihr kaltes, gebatrenes Hühnchen,  
Semmel, Cakes, toller Kaffee und  
Ehololade — die ganze Ernährung  
bis nach Kolberg.

„Meine Dame, ist Ihnen schlecht  
geworden?“  
Fräulein Haberlein nickt. Ein  
Herr giebt ihr Eau de Cologne —  
ein anderer Baldriantropfen. Sie  
nimmt Alles. Ja, jetzt hat sie wirt-  
lich eine Erholungsreise nötig. Die  
Augen brennen vom Rauch — der  
Hals brennt vom Durst. —  
„Stettin! Endlich Stettin! Zehn  
Minuten Aufenthalt.“ Fräulein Haber-  
lein läuft zum Gepäckwagen.  
Suchend irren ihre Augen umher.  
Wieder erkennt sie ihr Eigentum.

Humoristische Wappe.

Was ein Kästchen werden will . . .  
Der kleine Willi (zu seinem Vater,  
der ein Glas Bier bestellt): „Mur  
eins? Was willst denn Du trinken?“

Familienglied.  
„Herr Krause und seine Frau spie-  
len aber unaufhörlich Karten!“  
„Ja wirklich, das ist schon die  
reinste Mischehe!“

Unter Kavaliere.  
„Wären Sie denn imstande,  
Herr Baron, eine Bürgerliche zu hei-  
raten?“  
„Ausgeschlossen — so viel Geld  
giebt's gar nicht!“

Läßt tief blicken.  
Er: „Ach, liebste Amalie, gestatte  
Du, daß ich singe, während Du das  
Chaiselongue auskloppst? Die Leute  
können sonst meinen, wir hätten eine  
kleine Auseinandersetzung!“

Zimmer im Beruf.  
Herr zum Cigarrenhändler: „Ich  
möchte Sie um die Hand Ihrer Fräulein  
Tochter bitten.“  
Vater: „Welche wünschen Sie,  
wenn ich fragen darf: dunkel, hell oder  
mittelstark?“

Unüberlegt.  
„Also meinetwegen, gehe zu Deinen  
Stadtrüben, aber daß Du mir spätes-  
tens um drei Viertel Zwölf zu Hause  
bist — Du weißt doch, der Schaf vor  
Mitternacht ist der beste und gesun-  
deste.“

Verlorene Liebeswüh.  
„Tante, sieh' doch mal zu, ob Du  
auf diesem Verirrbilde nicht den Mann  
finden kannst?“  
„Ach, Unfsinn! Damit quäle ich mich  
nicht mehr ab! Ich bemühe mich sowieso  
schon seit dreißig Jahren vergeblich,  
einen Mann zu finden!“

Nun weiß er's!  
„Ach, Sie kommen wegen der Miete?  
Die hat Mama ganz vergessen mir her-  
auszuliegen.“  
Wirt: „Woher weißt Du denn das?“  
„Mama hat es mir gesagt — im  
Fall Sie kommen sollten!“

Anzeige.  
Eine deutsche Zeitung empfahl ein  
Theaterstück und kündigte an: „Größ-  
ter Hei' ereiterfolg.“  
Das bezieht sich natürlich nur auf die  
mitwirkenden Schauspieler, die  
ihre Stimmen gewaltig anstrengen  
müssen.

Blasiert.  
Mama: „Freust Du Dich nicht  
über die Geschenke, die Knecht Ruprecht  
für Dich unter den Weihnachtsbaum  
gelegt hat?“  
Baron Kurtschen: „Es paßt mir  
nicht, mich von einem Knecht beschen-  
ken zu lassen.“

Stilübung.  
Die Kinder sollen in's Tagebuch  
schreiben, wie Jemand einen Geldver-  
lust in der Zeitung bekannt macht.  
Die neunjährige Cäcilie denkt sich das  
folgendermaßen: „Gestern habe ich auf  
dem Wege vom Bahnhofe bis nach  
Hause einen Beutel mit 300 M. ver-  
loren. Wer mir das Geld abgibt, be-  
kommt eine Belohnung. Dort bei der  
neuen Kirche, da wird es wo liegen.“

Ein Schwermüder.  
„Huber“, sagt der Herr Affessor  
mitleidig zu einem alten, ehrlichen,  
arbeitsjüchenden Individuum, „gehen  
Sie nach meiner Wohnung, melden  
Sie sich bei meiner Frau, auf dem  
Hofe hinter meinem Hause steht es  
weiß und unordentlich aus, den kö-  
nnen Sie derweile anständig und sau-  
ber machen.“  
„Gnäd' Frau“, sagt Huber nachher  
schmunzelnd, „der Herr schickt mich, ich  
soll Ihnen derweile den Hof machen!“

Ein schlauer Schurmann.  
Ein Londoner Polizist bringt einen  
herrenlosen Hund in's Polizeirevier,  
Halsband und Hundemarke fehlen,  
aber der wackere Hüter des Gesehes  
behaupet mit Emphase, der Hund ge-  
höre einer Dame. Bewundert fragt  
der Kommissär:  
„Warum glauben Sie, daß der  
Hund gerade einer Dame gehören  
soll?“  
„Ich führte den Hund doch durch  
die Straßen hierher, und das Tier  
blieb von selbst vor jedem Modeladen  
stehen . . .“

Grober Unfsun.  
Zwei junge Amerikaner machten ein-  
es Abends in Vifa Hall, wo sie in  
einem Cafe in lustige Gesellschaft ge-  
rieten. In gehobener Stimmung  
nachhause gehend, hieß der eine den  
anderen gegen ein Gebäude und hielt  
ihn da fest.  
„Gütiger Himmel!“ schrie der Mann  
an der Mauer plötzlich, als er einen  
Blick am Bauwerk hinaufwarf, „sieh,  
was wir da anrichten.“ Beide ergif-  
fen schleunigst die Flucht und ver-  
ließen die Stadt mit dem ersten Früh-  
zuge, da sie es nicht für sicher hielten,  
zu bleiben und sich den berühmten  
schiefen Turm anzusehen.

Schmierendirektor (der seine Bühne in  
der Scheune eines Bauern aufschlägt):  
„Auf dem Theaterzettel wird natürlich  
angekündigt, daß das Hauschen verbrannt  
ist.“  
Waner: „Unfsun, das braucht's net.“

Humoristische Wappe.

Was ein Kästchen werden will . . .  
Der kleine Willi (zu seinem Vater,  
der ein Glas Bier bestellt): „Mur  
eins? Was willst denn Du trinken?“

Familienglied.  
„Herr Krause und seine Frau spie-  
len aber unaufhörlich Karten!“  
„Ja wirklich, das ist schon die  
reinste Mischehe!“

Unter Kavaliere.  
„Wären Sie denn imstande,  
Herr Baron, eine Bürgerliche zu hei-  
raten?“  
„Ausgeschlossen — so viel Geld  
giebt's gar nicht!“

Läßt tief blicken.  
Er: „Ach, liebste Amalie, gestatte  
Du, daß ich singe, während Du das  
Chaiselongue auskloppst? Die Leute  
können sonst meinen, wir hätten eine  
kleine Auseinandersetzung!“

Zimmer im Beruf.  
Herr zum Cigarrenhändler: „Ich  
möchte Sie um die Hand Ihrer Fräulein  
Tochter bitten.“  
Vater: „Welche wünschen Sie,  
wenn ich fragen darf: dunkel, hell oder  
mittelstark?“

Unüberlegt.  
„Also meinetwegen, gehe zu Deinen  
Stadtrüben, aber daß Du mir spätes-  
tens um drei Viertel Zwölf zu Hause  
bist — Du weißt doch, der Schaf vor  
Mitternacht ist der beste und gesun-  
deste.“

Verlorene Liebeswüh.  
„Tante, sieh' doch mal zu, ob Du  
auf diesem Verirrbilde nicht den Mann  
finden kannst?“  
„Ach, Unfsinn! Damit quäle ich mich  
nicht mehr ab! Ich bemühe mich sowieso  
schon seit dreißig Jahren vergeblich,  
einen Mann zu finden!“

Nun weiß er's!  
„Ach, Sie kommen wegen der Miete?  
Die hat Mama ganz vergessen mir her-  
auszuliegen.“  
Wirt: „Woher weißt Du denn das?“  
„Mama hat es mir gesagt — im  
Fall Sie kommen sollten!“

Anzeige.  
Eine deutsche Zeitung empfahl ein  
Theaterstück und kündigte an: „Größ-  
ter Hei' ereiterfolg.“  
Das bezieht sich natürlich nur auf die  
mitwirkenden Schauspieler, die  
ihre Stimmen gewaltig anstrengen  
müssen.

Blasiert.  
Mama: „Freust Du Dich nicht  
über die Geschenke, die Knecht Ruprecht  
für Dich unter den Weihnachtsbaum  
gelegt hat?“  
Baron Kurtschen: „Es paßt mir  
nicht, mich von einem Knecht beschen-  
ken zu lassen.“

Stilübung.  
Die Kinder sollen in's Tagebuch  
schreiben, wie Jemand einen Geldver-  
lust in der Zeitung bekannt macht.  
Die neunjährige Cäcilie denkt sich das  
folgendermaßen: „Gestern habe ich auf  
dem Wege vom Bahnhofe bis nach  
Hause einen Beutel mit 300 M. ver-  
loren. Wer mir das Geld abgibt, be-  
kommt eine Belohnung. Dort bei der  
neuen Kirche, da wird es wo liegen.“

Ein Schwermüder.  
„Huber“, sagt der Herr Affessor  
mitleidig zu einem alten, ehrlichen,  
arbeitsjüchenden Individuum, „gehen  
Sie nach meiner Wohnung, melden  
Sie sich bei meiner Frau, auf dem  
Hofe hinter meinem Hause steht es  
weiß und unordentlich aus, den kö-  
nnen Sie derweile anständig und sau-  
ber machen.“  
„Gnäd' Frau“, sagt Huber nachher  
schmunzelnd, „der Herr schickt mich, ich  
soll Ihnen derweile den Hof machen!“

Ein schlauer Schurmann.  
Ein Londoner Polizist bringt einen  
herrenlosen Hund in's Polizeirevier,  
Halsband und Hundemarke fehlen,  
aber der wackere Hüter des Gesehes  
behaupet mit Emphase, der Hund ge-  
höre einer Dame. Bewundert fragt  
der Kommissär:  
„Warum glauben Sie, daß der  
Hund gerade einer Dame gehören  
soll?“  
„Ich führte den Hund doch durch  
die Straßen hierher, und das Tier  
blieb von selbst vor jedem Modeladen  
stehen . . .“

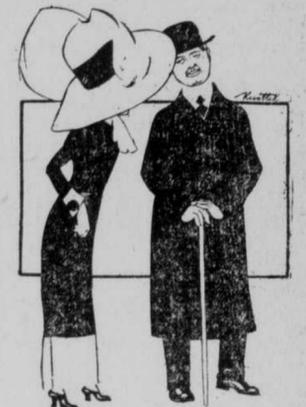
Grober Unfsun.  
Zwei junge Amerikaner machten ein-  
es Abends in Vifa Hall, wo sie in  
einem Cafe in lustige Gesellschaft ge-  
rieten. In gehobener Stimmung  
nachhause gehend, hieß der eine den  
anderen gegen ein Gebäude und hielt  
ihn da fest.  
„Gütiger Himmel!“ schrie der Mann  
an der Mauer plötzlich, als er einen  
Blick am Bauwerk hinaufwarf, „sieh,  
was wir da anrichten.“ Beide ergif-  
fen schleunigst die Flucht und ver-  
ließen die Stadt mit dem ersten Früh-  
zuge, da sie es nicht für sicher hielten,  
zu bleiben und sich den berühmten  
schiefen Turm anzusehen.



„Du, sieh' mal, dort steht meine  
Blamme — da muß ich mal hingehen.“  
„Aber, Mensch, laß doch jetzt die Blam-  
me, du bist ja schon so im Brand.“



„Rasch auf, Egon, wenn wir uns ver-  
heiraten, bekomme ich außer des Erbteils  
meiner verstorbenen Mutter noch eine  
Villa, ein Automobil, den alten Jans-  
senknecht, ein Radelgeld von meinem  
Onkel, eine Ausstattung ganz nach un-  
serem Geschmack.“  
„Ach, Trube, Engel, — deine Sprache  
ist Müll für meine Ohren, ich täumle  
dir bis zu unserem Hochzeitstag so zuhö-  
ren!“



Dame: Warum sind Sie denn so miß-  
gerimmt?  
Herr: Ich habe beim Rennen 1000  
Mart verloren.  
Dame: Na, warum gehen Sie denn  
nicht langsam?



„Das war der Professor Eiten-  
mann. Haben Sie gesehen, wie glück-  
selig er aussah; warum nur?“  
„Ch, er hat gewiß wieder vergessen,  
daß er seit voriger Woche verheiratet ist.“



Schmierendirektor (der seine Bühne in  
der Scheune eines Bauern aufschlägt):  
„Auf dem Theaterzettel wird natürlich  
angekündigt, daß das Hauschen verbrannt  
ist.“  
Waner: „Unfsun, das braucht's net.“